



Laden wieder zum Gedankenaustausch auf das Schloss Bach in St. Urban: Johanna und Chlodwig Franz

PHINO

Vielschichtiges Gelucke

Um Glück und Glücklichein und was dagegen spricht geht es am Wochenende bei den Carinthischen Dialogen auf Schloss Bach.

USCHI LOIGGE

Tja, das Glück. Wer es hat, dem schlägt bei Friedrich Schiller (Wallenstein) „keine Stunde“; der Südtiroler Autor Joseph Zoderer beschwor es als Internatszögling „beim Händewaschen“; nicht wenige halten es für käuflich; und dass es ein Vogel ist, wird festgestellt, wenn etwas nicht so läuft, wie erträumt. Und damit landet man mit etwas Glück auch bei der Herkunft des Wortes: Es kommt vom mittelniederdeutschen „gelucke“ bzw. dem mittelhochdeutschen „gelücke“ und bezeichnete die „Art, wie etwas gut ausgeht“. Da kann der Alfred in „Der Fledermaus“ noch so beherzt singen, dass „Glücklich ist, wer vergisst, was nicht mehr zu ändern ist“.

Mit dem Refrain aus der Strauß-Operette kommt gleich am ersten Tag der Carinthischen Dialoge der Philosoph Peter Kampits zum Kern der Sache. Wengleich: Das Glück an sich ist ein vielschichtiger Begriff,

CARINTHISCHE DIALOGE

Thema: Glück und Glücklichein. Was ist das? Von 23. bis 25. Juli auf Schloss Bach in St. Urban (bei Feldkirchen).

Info/Anmeldung: Marie Geymüller unter Tel. 0699/1904 03 63.

Nachlese: „Über die Freiheit“. Carinthische Dialoge 2009 (in Kürze im Buchhandel)

und den gilt es – wie bei der Gesellschaft zur Förderung interdisziplinärer Dialoge auf Schloss Bach ohnehin Sitte – aus verschiedensten Blickwinkeln zu diskutieren. Im Hirnkastl tagen schließlich nicht bloß die Gedanken, da werden auch die Endorphine gecastet. Folglich wird man viel über die „Neurobiologie des Glücks“ hören, sowie über den Zusammenhang von „Drogen und Glück“.

„Doppelt und dreifach,“ sagt Johanna Franz, Fachärztin für Psychotherapeutische Medizin in Wien, hätte sie diese „Glücks-Dialoge besetzen können. Auch wenn sie das Thema, das die Teil-

nehmer im Vorjahr mehrheitlich vorgeschlagen haben, „zunächst gar nicht so glücklich“ fand. Für sie persönlich führt der Weg zum Glück stets über den guten Kontakt zu den Menschen. Aber auch bei einer Wanderung auf der Hocharndl ließe es sich finden.

Dass Wirtschaftswachstum und Glück nur bis zu einem gewissen Niveau Hand in Hand gehen, bespricht Mathias Binswanger mit den „Tretmühlen des Glücks“. Trost für alle, die schon wieder keinen Lotto-Gewinn einstreifen konnten: Ab einem gewissen Basiseinkommen wird Geld nicht mehr als Glück empfunden. Dass hingegen „Musik als Schlüssel zum Glück“ taugt, weiß die Psychiaterin und Sängerin Gertraud Berka-Schmid. Wie jede(r) ein „Hans im Glück“ sein kann, entwickelt Arnold Metznitzner zum Abschluss. Dass mit 120 Teilnehmern der Plafond erreicht ist, ist auch ein Glück: „Bei noch mehr Leuten würde der Dialog nicht mehr funktionieren,“ weiß Johanna Franz.

TODESFALL



Karntn is lei a Grobschtan:
Bernhard C. Bünker

Abschied von einem Rebellen der Mundart

Bernhard C. Bünker (62) im Waldviertel gestorben.

NIEDERNDORF. „... und hoffn eppa is nit nix“. Diese Überzeugung von Bernhard C. Bünker (aus: „Schwaoze Blia fia di“) stellte Bischof Michael Bünker in tiefer Trauer zur Nachricht vom Tod seines Bruders. Der Schriftsteller, der in Radenthein aufwuchs und sich bald den Ruf eines rebellischen Heimatdichters erwarb, ist nach schwerer Krankheit in seinem Domizil im Waldviertel gestorben. Er stand im 62. Lebensjahr.

Bernhard C. Bünker hat die Dialektdichtung nie als kitschige Reimerei verstanden, sondern immer als tragfähige Basis für seine Texte über Missstände und falsch verstandene Heimatliebe. Dabei nahm der gebürtige Steirer, dessen Vater Otto Bünker mit Gerhard Glawischnig zu den Erneuerern der Kärntner Mundartdichtung zählte, speziell Kärnten, das Land seiner Kindheit, kritisch ins Visier.

Seit 1973 schrieb Bernhard C. Bünker auf Kärntnerisch, seine Veröffentlichungen trugen Titel wie „Des Schtickl gea i allan“ (1980), „Dazöhl (nix) von daham“ (1991) oder „Karntn is lei a Grobschtan“ (1990).

Im niederösterreichischen Waldviertel hat Bünker schon vor Jahren eine neue Heimat gefunden – und eine neue Leidenschaft: In den Thurnschen Forstbetrieben am Ottensteiner Stausee arbeitete er als Fischereiexperte. Als einer seiner letzten Auftritte in Kärnten ist jener beim Literaturfest 2003 im Klagenfurter Stadttheater in Erinnerung.

UL